

Gelehrten-Dummheiten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

unüberwindliches Hemmnis zur Fruchtbarmachung der ganzen Geistesanlage; zudem tritt die eibetische Veranlagung mit der zunehmenden Reife wiederum bedeutend in den Hintergrund und macht mehr nüchternen Erwägungen Platz. Hätte nun aber die Schule zur Zeit der

eibetischen Periode die übrigen Geistesfelder vernachlässigt, dann müßte der erwachsende Mensch nach eingetretener „Ernüchterung“ dies als eine große Lücke in seiner geistigen Ausbildung empfinden und wäre der Schule wohl kaum dankbar dafür. J. T.

Gelehrten=Dummheiten

„Torheit und Verstand haben so unkenntlich bezeichnete Grenzen, daß man schwerlich in dem einen Gebiet lange fortgeht, ohne bisweilen einen kleinen Streif in das andere zu tun.“ Dieses Wort Kants, das die Nachbarschaft von Begabung und Dummheit andeutet, berührt eine der merkwürdigsten Erscheinungen des Geisteslebens. Ein auffälliges Talent ist gar manchmal mit sehr geringem Verstand verknüpft. Bekannt ist die hohe Kunstfertigkeit von Schwachsinnigen auf manchen Gebieten, und die Kunst der Geisteskranken hat in letzter Zeit große Beachtung gefunden. Im Rechnen, in der Musik, in rein mechanischen Gedächtnisleistungen offenbaren Schwachsinnige oft eine auffallende Begabung, und andererseits kann man beim genialen Menschen meist gewisse Ausfallerscheinungen feststellen. Sie sind nicht selten sehr schlechte Schüler, wie zum Beispiel die beiden großen Forscher Justus von Liebig und Carl Vogt, die berühmten „Letzten“ des Darmstädter Gymnasiums.

Dichter haben vielfach gar kein Verständnis für Mathematik, wie es zum Beispiel Goethe und Hense von sich bekannten. Bekannt ist ja das Fehlen des praktischen Verstandes bei Künstlern und Gelehrten; der „zerstreute Professor“ ist sprichwörtlich, und fast jede Lebensgeschichte eines großen Künstlers zeigt seine Unfähigkeit, sich im Leben zurechtzufinden. Diese Weltfremdheit kann so weit gehen, daß das Genie direkt einen dummen, etwas kindlichen Eindruck macht, wie dies bei Mozart, bei Mörike, bei dem französischen Maler Courbet und anderen hervorgehoben worden ist. Besonders aber hat sich der Ruf der Dummheit unter einer Klasse eingenistet, in der man sie am wenigsten erwarten möchte, nämlich unter den Gelehrten. „Gelehrte, Verlehrte“ ist ein altes Wort, und über weniges ist in der Geschichte der Menschheit mehr gelacht worden als über die Torheiten, die sich die berufsmäßigen Vertreter der Wissenschaft geleistet haben. Daher ist auch der Gelehrte von der Satire immer wieder aufs Korn genommen worden. In seinem Buch „Ueber die Dummheit“, das „eine Umschau im Gebiete menschlicher Unzulänglichkeit“ zu geben sucht, hat sich daher (nach einer h.-Korr. in den „Basler Nachr.“) Dr. Loewensfeld mit der Dummheit in der Wissenschaft besonders eingehend beschäftigt.

Dem Gelehrten begegnet es besonders leicht, daß er sich in ein Sondergebiet vergräbt, weil er nur auf einem beschränkten Raum sich tiefgründige Kenntnisse aneignen kann. Zu leicht aber wird er

dann dieses kleine Stückchen Welt, indem er zu Hause ist, für die ganze große Schöpfung ansehen, so mit Scheuklappen durch das Leben laufen, hochmütig auf die Herablickenden, die von seinem Wissensgebiet nichts verstehen, und so den Zusammenhang mit der Wirklichkeit verlieren. Bezeichnend ist dafür das Wort, das die Königin Christine von dem berühmten Philologen Salmastius sagte: „Er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu benennen, aber nicht, sich darauf zu setzen“. In dieser Blütezeit der Philologie im 16. und 17. Jahrhundert, da durch die Renaissance eine ganz neue Welt der Forschung erschlossen war, schrieb man die dilettantischsten Bücher über die lächerlichsten Themen. Da wurde zum Beispiel abgehandelt, ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß ans Land getreten, wie viel Ruderer Odysseus an Bord gehabt, ob die Griechen ihre Kuchen mit Speck oder Butter gebacken hätten, ob die Haustüren der Römer sich aus- oder einwärts öffneten, wie groß das Faß des Diogenes und wie schwer die Keule des Herkules gewesen sei, in welcher Melodie die Sirenen sangen usw.

Schon vorher, zur Zeit der Scholastik, hatte man an solche „Doktorfragen“ seine Gelehrsamkeit verschwenden. Weber führt in seinem „Demokritos“ dafür einige Beispiele an: Hat die Ziege Wolle oder Borsten? Steht oder liegt Gott Vater? Tanzen die Engel langaus oder Dreher? War es Luzifer, der den ersten Purzelbaum schlug? Bis zu welchem Hitzegrade die Temperatur in der Hölle gehe? usw. Es gibt weite Strecken in der Gelehrtengeschichte, in denen man schwankt, inwiefern die Befangenheit in allgemeinen Vorurteilen oder die persönliche Dummheit die Ausgeburten wissenschaftlicher Irrlehren hervorbrachte. Ein Beispiel dafür sind die Anschauungen über die Entstehung der Vögel, die viele Jahrhunderte hartnäckig verteidigt wurden. Auf Grund der Stelle in der Schöpfungsgeschichte, nach der Gott am fünften Tage den Gewässern befohlen habe, die Fische und Vögel hervorzubringen, rechnete man die Vögel zu den Fischen, eine Theorie, die den Fastenden nicht unangenehm war, weil sie ihre Tafel durch Vogelbraten abwechslungsreicher gestalten konnten. Aber auch als man sich schon von der Sinnlosigkeit dieser Annahme überzeugt hatte, hielt man doch noch an der ungeschlechtlichen Entstehung der „Meergänse“ fest, die aus den Knospen oder aus den Auswüchsen gewisser am Meere wachsender Bäume oder aus Muscheln sich entwickeln sollten. Ein Seitenstück zu diesen „Baum-

und Muschelgänse“ bilden die Tierprozesse, die von den Juristen immer wieder durch die Jahrhunderte hindurch mit größter Feierlichkeit angestrengt worden sind. Obwohl man von der Unvernunft der Tiere überzeugt war, behandelte man sie doch als Partei, die verklagt, vorgeladen, durch einen Anwalt vertreten und verurteilt wurde. So sind Schweine und Dachsen, Mäuse und Maulwürfe hingerichtet, sehr viel mehr Tiergattungen aber noch verflucht worden.

Auch die Aufnahme hervorragender und umwälzender Erfindungen durch die Gelehrten ist nicht immer ein Ruhmesblatt ihres Standes. Man denke an die Gutachten, die gelehrte Körperschaften

bei der Einführung der Eisenbahn abgaben, in denen sie die schwersten Körperschädigungen durch die „Blitzschnelle Bewegung“ bei Reisenden und Zuschauern vorher sagten. Bezeichnend für solche Gelehrtenstummheit ist die Haltung des französischen Physikers Bouillaud bei der ersten Vorführung des Edison'schen Phonographen in der Pariser Akademie der Wissenschaften. Bouillaud stürzte sich auf den Vorführer des Apparates, packte ihn an der Gurgel und schrie: „Sie Schuft! Glauben Sie, wir lassen uns von einem Bauchredner zum besten halten?“ und erklärte es für unmöglich, daß ein schäbiges Metall den edlen Klang der menschlichen Stimme wiedergeben könne.

Schulnachrichten

Luzern. Lehrerturnkurs in Entlebuch. Am 2. April traten in der Turnhalle in Entlebuch 31 Kollegen — darunter eine stattliche Zahl aus dem Entlebuch — zum Besuche eines viertägigen Lehrerturnkurses an. Er nahm in jeder Beziehung einen flotten Verlauf. Dafür bürgte schon die bewährte Kursleitung: Hr. Turninspektor A. Stalder, Luzern, und Koll. Ed. Suppiger, Littau, deren dankbare Aufgabe es war, uns in den Geist der neuen eidgen. Turnschule einzuführen. Mitturnen, der junge, schlankte Schulmeister wie der forpulente oder bereits ergraute Senior: das war methodisch wohl der sicherste Weg zum Ziel. Und das Prinzip der neuen Freiübungen mit der Spannung und Eoderung und ihre intensive Wirksamkeit konnte jeder Kollege nach getaner Arbeit an seinem eigenen Körper studieren und fühlen. Des Abends verweilten wir beisammen zur Pflege der Kollegialität, wobei sich auch Gelegenheit zum Erleben von harmlosen Abenteuer bot! Am Schlußtage beehrten uns die Herren Erziehungsdirektor Dr. Sigrift und Kantonschulinspektor Maurer mit ihrer Anwesenheit. Möge der Turnkurs gute Früchte zeitigen in einer vernünftigen körperlichen

Erziehung der Schuljugend, auch dort, wo das Turnen bisher vielleicht noch zu wenig gepflegt wurde. J. D.

St. Gallen. : Die diesjährige Delegiertent Konferenz des st. gall. Lehrervereins findet, wie üblich, am letzten Aprilsamstag, diesmal in der „Sonne“ in Rotmonten-St. Gallen statt. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden referiert Hr. Vorsteher Zweifel in St. Gallen über die Notwendigkeit der Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. Sodann gibt der Präsident bekannt, wie weit die Bemühungen der Kommission zur Verbesserung der Renten unserer Lehrerversicherungskasse bis zur Stunde gediehen sind.

In den letzten Aprilwochen finden an 6 Orten des St. Gallerlandes Einführungskurse in die neue Schrift statt, in St. Gallen, Wil, Rorschach, Wattwil, Altstätten und Sargans je 3 Tage. Als Kursleiter betätigen sich die Kollegen Sager und Eberle, Glawil. Die Kurse bezwecken zur Hauptsache eine Vereinheitlichung der Schriftformen und des Schriftpensums auf der Unterstufe, es wird verschiedenes Schriftmaterial erstellt, das direkt in der Schule später gebraucht werden kann.

Bücherschau

Unterhaltungslektüre.

Jahrhundertwende. Von Anna Richli. — Verlegt bei Eugen Haag, Luzern.

Wir sind dem Namen Anna Richli an dieser Stelle der „Schweizer-Schule“ schon öfters begegnet. Eben schenkt sie uns, schenkt sie ihrer großen und dankbaren Lesergemeinde, zu der doch sicher in besonderer Weise die Getreuen der „Schweizer-Schule“ gehören, ein neues, reifes Werk ihres sichern epischen Könnens. „Jahrhundertwende“ nennt sie es. Sicher bedeutet — seit Christi Geburt — keine Jahrhundertwende so viel für die Geschichte der Menschheit, wie die um 1800 herum. Dieses große geschichtliche Geschehen, besonders in seiner Auswirkung auf neue politische und wirtschaftliche Auffassungen, bildet den Hintergrund, vor dem Anna Richli mit sicherer geschichtlicher Einfühlung eine reizende Familiengeschichte aus der Stadt Luzern sich abspielen läßt. An und für sich ein unbedeutendes Geschehen; aber durch Er-

hebung ins Typische, ins Allgemeine, ins Geschichtliche nimmt es teil an der Größe der Zeit. „Jahrhundertwende“ wird nicht nur den alten Freunden der lebenswürdigen Luzerner Dichterin ein liebes Geschenk sein, es wird ihr sicher viele neue Freunde gewinnen. R. K.

Das sinkende Kreuz, von Friedrich Donauer. 4 Bilder. — Verlag A. Thienemann, Stuttgart.

Unser sehr geschätzter Verfasser führt hier seine Leser nach Konstantinopel, wo die Türken mit Macht an die Pforten des oströmischen Reiches pochen und es dem Untergang weihen. Es ist ein großer dramatischer Stoff und ein Gemälde voll ungeheurer Wucht und Tragik, das sich vor unseren Augen abspielt. Das byzantinisch-griechische Kaisertum, einst stark und mächtig und erdbherrschend, nun aber im Innern angekränkt und angefault, bricht unter dem Ansturm des jungen Osmanensultans Mohammed II. zusammen, und auf der der heiligen Jungfrau geweihten Hagia So-